

Die Wäsche : in feinsten Kreisen zuhause

Autor(en): **Schmid Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [2]: **Die Jugendherbergen im Jungbrunnen**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In feinsten Kreisen zuhause

Text: Claudia Schmid
Fotos: Martin Peer

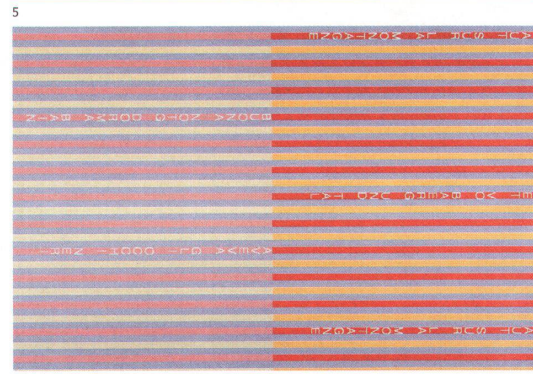
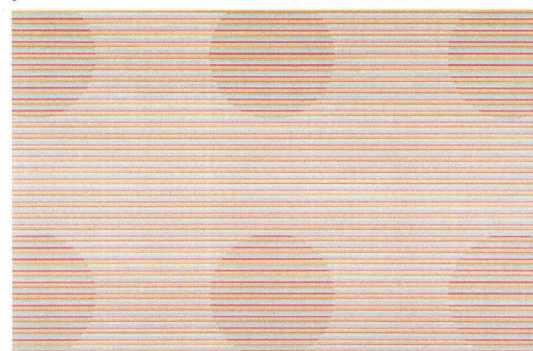
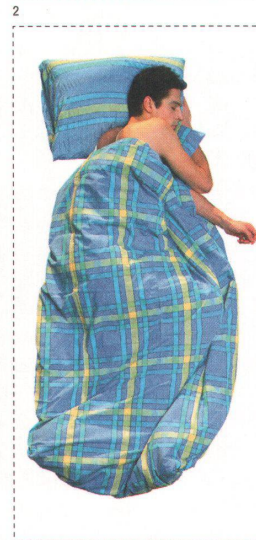
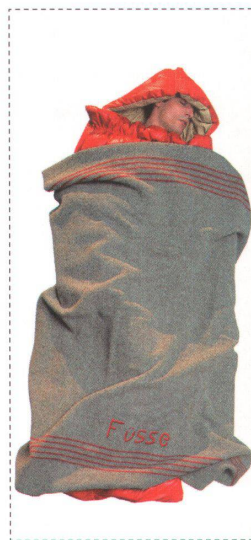
Textilien tragen wesentlich zum Erscheinungsbild der Schweizer Jugendherbergen bei. Die neue «Jugi»-Bettwäsche wurde von Textildesignerinnen der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich entworfen. Sie löst das laute Karomuster – beinahe – ab.

• Wer kennt sie nicht, die kleinkarierte Bettwäsche: rot-weiss für die Meitli, blau-weiss für die Buben. Die Kleinkarierten lösten in den Schweizer Jugendherbergen einst die schweren Wolldecken **1** ab – und wärmten die Seelen der Schläfer. Flächendeckend breitete sich das Costume national **2** der Duvets in Schweizer Berghütten, Ferienwohnungen und Zivilschutzbunkern aus. Zum Kleinkarierten gesellte sich in den Herbergen ein weiteres Karo-Modell, diesmal grosszügig kariert und nicht allein in Rot- oder Blau-Weiss, sondern in den Grundfarben **3**. Ende der 1990er-Jahre fiel das Rot weg. In den Herbergen schlief die Jugend in blau-, gelb- und grün gestreifter Bettwäsche, entworfen von der Schweizer Textildesignerin Verena Iff **4**.

Das neueste Modell liegt zurzeit erst in fünf «Jugis» auf. Es ist zurückhaltender als alle Vorgänger, die es nach und nach ersetzen soll. Die einstige Aufgabe der Bettwäsche, den Zimmern durch die Farbe Leben einzuhauchen, ist in den umgestalteten Häusern verschwunden. Markante Farben und Karos sind nicht mehr nötig. Wer heute ein Zimmer in der Zürcher Jugendherberge betritt und kurz auf das bläuliche Kissen und die rötliche Decke blickt, glaubt, einen uni Stoff zu sehen. Erst auf den zweiten Blick bemerkt das Auge: Oh, da sind ja kleine Kreise zu sehen! Und bei einem dritten Zoom tauchen in diesen Kreisen winzige Quadrate auf, ein Spiel von Struktur und Farbe, es verleiht dem Stoff eine raffinierte Krepstruktur.

Farbecht, knitterfrei, raffiniert

Warum wünschten sich die Jugendherbergen eine neue Wäsche? Sie ist das Resultat einer Überprüfung des Schlafkomforts im Jahr 2003. René Dobler und Kurt Schempp von den Schweizer Jugendherbergen legten Wert auf das Gewicht von Kissen und Duvets, auf eine hohe Web- und Garnqualität und die Farbechtheit der Bezüge. Vielleicht wäre es auch möglich, die Bettwäsche günstiger herzustellen? Mit dieser Frage beschäftigte sich die letzte Klasse des Studienbereichs Textil der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich HGKZ, begleitet von den Dozentinnen Janine Graf und Bärbel Birkelbach. Die Studentinnen suchten für den farbechten, knitterfreien Jacquard ein zeitloses, aber





nicht banales Design, das allen 61 Häusern – ob alt oder neu, auf dem Land, im Hochgebirge oder in der Stadt – gerecht werden musste. Ein Design, das nicht allein Rucksacktouristen, sondern auch Familien oder älteren Leuten gerecht werden musste, wie die Studentinnen während ihrer Recherchen vor Ort feststellten.

Ein Computerprogramm half beim Entwurf der Textilien: Am Bildschirm konnten Garnfarbe, Motiv und Bindungsstruktur aufeinander abgestimmt, spezifische Gewebebedingungen intelligent genutzt werden. Konsequenterweise leben alle Entwürfe von grosser Detailverbindlichkeit, die mit konventionellen Entwurfsmethoden gar nicht hätte erreicht werden können. Sechs Studentinnen entwarfen insgesamt acht Stoffe.

Schweizer Lieder und winzige Quadrate

Da war zum einen die Bettwäsche mit den grossen Kreisen. «Der Entwurf war spannend, aber etwas zu laut. Zu einem Design-Hotel hätte er perfekt gepasst», sagt Bärbel Birkelbach. Anfänglicher Favorit war die Wäsche voller Lieder: Typisches Schweizer Liedgut, etwa der Text von «Luegit vo Bärg und Tal», wurde in den vier Landessprachen in feinen Streifen eingewoben. Das Konzept hätte einen Bezug zum Ort geschaffen, schob Diskussionen an und verleitete zu Mutmassungen über die Melodie.

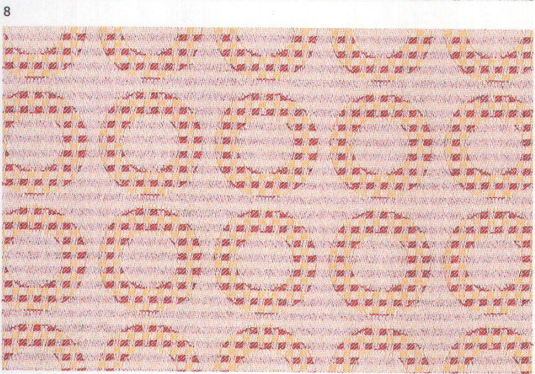
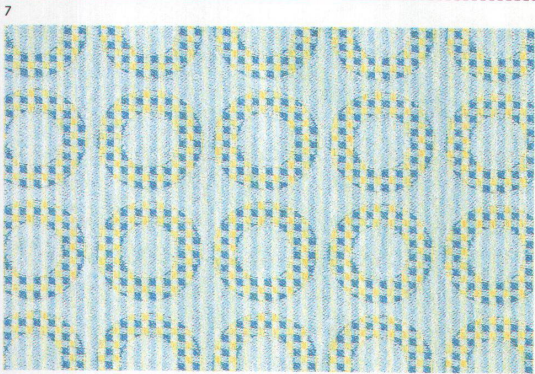
Fünf Entwürfe wurden schliesslich von verschiedenen Produzenten probierhalber gewoben. Einer ging in die kommerzielle Produktion: Im Jahr werden nun 1200 Bettwäsche-Sets nach dem Entwurf von Nava Sutter hergestellt. «Die winzigen Quadrätchen spielen subtil mit der alten Karo-Idee, sind aber trotzdem weit vom rot-weissen Image entfernt. Und die kleinen Kreise geben ihm eine schöne Struktur», loben Kurt Schempp und René Dobler. Ein weiterer Pluspunkt war die Ökonomie der Mittel: Die beiden Farben entstehen auf einer weissen Kette, nur der Schuss wird variiert. Das verbilligt die Herstellung.

Das Projekt war nicht allein attraktiv für die Jugendherbergen – sie durften sich auf frische Ideen und das neueste Know-how freuen –, sondern auch für die Studentinnen der HGKZ. Sie konnten unter üblichen wirtschaftlichen Bedingungen produzieren und Kontakte zu Auftraggebern knüpfen: «Mir gefiel, dass die Auftraggeber nicht gesagt haben, wie die Bettwäsche aussehen muss», sagt Nava Sutter, unter deren Entwurf nun Tausende von Gästen Ruhe finden: «Wir waren gestalterisch sehr frei. Gerade das war wohl die Herausforderung.»

In zehn Jahren wird auch Nava Sutters Bettwäsche einer neuen weichen. Das ist das Gute an einem Stoff: Er muss nicht – wie beispielsweise der Parkettboden in der Jugendherberge Grindelwald – mehrere Jahrzehnte gültig sein. Er darf sich ändern. Wie die Zeit. •

Am Projekt beteiligt:

-
- > Studentinnen, letzter Jahrgang des Studienbereichs Textil der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich: Sibylle Aeberhard, Clod Bernegger, Anna Litzenberger, Christina Moll, Nava Sutter, Annina Züst
- > Projektbegleitung: Bärbel Birkelbach, Leiterin Studienbereich; Janine Graf, Dozentin; Christine Schweizer, CAD



1-4 Die Entwicklung der Bettwäsche auf einen Blick: vom Schlafsack mit Wolledecke (man beachte den kundenfreundlichen Hinweis) bis zum Entwurf von Verena Iff.

5-6 Nicht realisierte Vorschläge: grosse Kreise und eingewobenes Schweizer Liedergut («Luegit vo Bärg und Tal»).

7 Der Entwurf der Zürcher Studentin Nava Sutter ging in Produktion. Der Stoff wirkt auf den ersten Blick uni ...

8-9 ... aber bei einem zweiten und dritten Blick offenbart sich ein äusserst feines Karo-Muster, aus dem Kreise wachsen.